

# Das alles hat das „Schwarze Gold“ Wietze beschert: Gegensätze werden in Wohnhäusern deutlich

Ein Rundgang durch die Erdölzeit von den 1900ern bis 1963: Arbeiter lebten in Baracken, Direktoren und Bohrmeister in Villen



5

VON ANDREAS BABEL

Was ist vom „Schwarzen Gold“ in Wietze noch zu sehen? „Eine ganze Menge“, sagt Dr. Stephan Lüttgert. Der Leiter des Deutschen Erdölmuseums verweist in erster Linie natürlich auf seine Einrichtung selbst. Hier sind noch vier Original-Bohrlocher zu sehen. So wie sie in den 1960er Jahren aufgegeben wurden. Vor einigen Jahren sind sie sogar unter Denkmalschutz gestellt worden. „Sie sind der Nukleus unseres Museums“, sagt der Historiker, also der Kern des großen Aufengeländes.

Das Museum ist noch bis Ende Februar geschlossen. Führungen von Gruppen finden allerdings ganzjährig statt. Dazu muss man Kontakt mit dem Museum aufnehmen.

Doch auch außerhalb des Museums kann man den Spuren der Erdölsuche folgen, deren Geschichte auch die TV-Serie „Schwarzes Gold“ des NDR in einem Sechsteiler aufgegriffen hat. Vom Museum ist ein besonderer Weg ausgeschildert: Der Bohrmeister-Hasenbein-Weg führt über die Wietze zur Hunäusbohrung. Hier am Rande des Gewerbegebietes informieren Schautafeln, Silhouetten aus Metall und schließlich das Bohrloch selbst mit einem nachgebauten Holzgerüst darüber, wie 1858 Professor Georg Konrad Hunäus nach Braunkohle suchte, aber „nur“ Erdöl fand. An einem lebensgroßen Foto, das Erdölarbeiter zeigt, kann man seinen Kopf so durch ein Loch stecken, dass es so aussieht, als wäre man selbst ein „Ölmuckel“.

Der Weg dorthin ist nach Bohrmeister Friedrich Hasenbein benannt, der 1899 den Erdölbau in Wietze begründete. In dessen Folge wurde aus dem Heidendorf eine kleine Stadt mit Hotels, Gaststätten und repräsentativen Gebäuden, von denen noch heutige, vor allem an der einzigen Kreuzung der Bundesstraße, zu sehen sind.

Neben einer Raffinerie wurden kurzerhand ein Ölhafen und eine Bahnhlinie von Schwarmstedt nach Celle eingerichtet. Und da anfangs mehr als 30 Bohrgesellschaften vor Ort miteinander konkurrierten, musste zunehmend neuer Wohnraum für die Beschäftigten geschaffen werden.

Die kleinen Wohnhäuser südlich des Bahnhofs sind heute noch bewohnt, viele davon erweitert. Eine besondere Hausform sind die gut 20 Zeppelin-Häuser aus den frühen 1920er Jahren, die an der Wilhelmstraße zu sehen sind. Sie sind wegen ihrer Dachform, die an einen Zeppelin erinnert, so benannt worden.

Am Kappenberg befinden sich noch einstige Arbeiterwohnhäuser. Die Baracken aus dem frühen 20. Jahrhundert sind als solche kaum noch zu erkennen. Heute sind sie zuschmücken Wohnhäusern umgebaut worden. Früher waren die Wohnungen nur zwischen 35 und 45 Quadratmetern klein.

Das heutige Pflegeheim „Kasino im Park“ am Kasinoweg entstand aus dem einstöckigen, T-förmigen „Bureau“ der 1900 gegründeten Celle-Wietze AG, dem dritten Erdölunternehmen am Ort.

Die Ölwerken in Wietze waren so reichhaltig, dass zwischen 1908 und 1910 etwa 80 Prozent der gesamten Inlandsnachfrage in Deutschland durch Wietzer Erdöl gedeckt wurden. Rund 100 Jahre dauerte die Erdölförderung in der Gemeinde an, bis 1963 das Wietzer Ölfeld stillgelegt wurde.

Der letzte Wietzer „Ölscheich“, wie er scherhaft genannt wurde, förderte noch etwas länger in kleinem Stil das Schwarze Gold: Udo Tiedemann lebt heute wieder auf dem Areal ganz im Osten des Ortes. Hier ist noch einiges aus der Erdölzeit zu sehen, allem voran der Pumpenantrieb am Originalschauplatz. Wer bei dem 87-Jährigen im Wohnzimmer in alten Fotoalben blättert, macht das in dem Gebäude, in dem sich einst die letzten Beschäftigten des Wietzer Erdöl-Zeitalters umzogen.

An der Bundesstraße, die sich über fast vier Kilometer Länge durch den Ort zieht, sind in einem kleinen Abschnitt noch etliche historische Gebäude zu sehen. Vom Kreisel am Geflügel-Schlachthof bis zum Kreisel, von dem die Straße „Am Salzberg“

Das Deutsche Erdölmuseum öffnet regulär erst wieder am 1. März, doch Führungen für Gruppen sind jederzeit möglich.

Foto: ANDREAS BABEL



8

In dem heute als Medizinisches Fachzentrum genutzten Haus war nach dem Krieg die Verwaltung der Dea, die in Berlin ausgebombt war, in Wietze untergebracht.

Foto: ANDREAS BABEL



12

Eines der Zeppelin-Häuser an der Wilhelmstraße.

Foto: ANDREAS BABEL



4

Am Kappenberg in Wietze stehen noch einige Wohnhäuser, die aus einfachen Baracken für die Arbeiter der Erdölindustrie entstanden sind.

Foto: ANDREAS BABEL



Foto: ANDREAS BABEL, DEUTSCHES ERDÖLMUSEUM, LÜNEBURGER HEIDE GMBH

FOTOS: ANDREAS BABEL, DEUTSCHES ERDÖLMUSEUM, LÜNEBURGER HEIDE GMBH